

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 152 (1879)

Artikel: Die Pariser Weltausstellung von 1878
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so gesoppt worden sei; aber die Beweise, die der wahre Vetter Henry beibrachte, ließen keinen Raum für Zweifel übrig. Halb ärgerte er sich über den seiner Pfiffigkeit gespielten Streich und halb tröstete ihn wieder der Gedanke, daß es dem Bärenwirth und seinem Schaggi doch noch viel ärger gegangen sei, als ihm, und als nun der Vetter, Hans an der einen, Marieli an der anderen Hand vor ihn trat und sagte: Vetter Amtschreiber, ein Mann, ein Wort! ich komme als Freierwerber für den künftigen Besitzer vom Sonnenbühl, da zuckte doch ein freundlicher Schimmer über seine verbissene Miene. Er hatte Hans eigentlich früher recht gern gehabt; daß Marieli ihn liebte, wußte er, und endlich war auch der Sonnenbühl und die offenkundige Kunst des Veters nicht zu verachten. Halb ärgerlich lachend sagte er endlich: In Gottes Namen, wenn Ihr es wollt zwängt haben, so nehmt Euch! — Noch denselben Abend ward im Schloßchen bei des Veters edelstem Wein die Gesundheit des Paars von dem falschen Vetter in wohlgesetzter Rede ausgebracht und die Verlobung gebührend gefeiert, und wenige Monate später zog Marieli als junge Frau auf dem Sonnenbühl ein, den der Vetter, seinem Versprechen treu, für das Paar erworben hatte. — Daß an der Hochzeit weder der Bärenwirth, noch Schaggi oder Elisi theilnahmen, versteht sich von selbst; mit schwerem Kopf und schwerem Herzen waren sie am Morgen nach der Verlobung früh in aller Stille abgereist und ließen seither nichts von sich hören. Der Herr Vetter Henry aber läßt es sich wohl sein und denkt einstweilen noch nicht daran, der Welt Valet zu sagen. Was er weiter im Sinne hat, ob er ein Testament gemacht hat oder nicht, das hat der Herr Amtschreiber immer

noch nicht herausbringen können, aber apartig Angst ist es ihm auch nicht mehr darum, seit der Vetter Henry im verwichenen Herbst, als er bei der Taufe des ersten Buben mit dem Amtschreiber zusammen traf, diesem, auf das vergnügte Paar deutend, neckisch zuflüsterte: Was meinst, Vetter? Die zwei zusammen werden schon dafür sorgen, daß das Geld nicht an's unrechte Ort kommt!

Die Pariser Weltausstellung von 1878.

Am ersten Mai 1878 wurde in Paris durch den Präsidenten der französischen Republik die Weltausstellung im Beisein einer unzählbaren Volksmenge im Namen der Nation eröffnet.

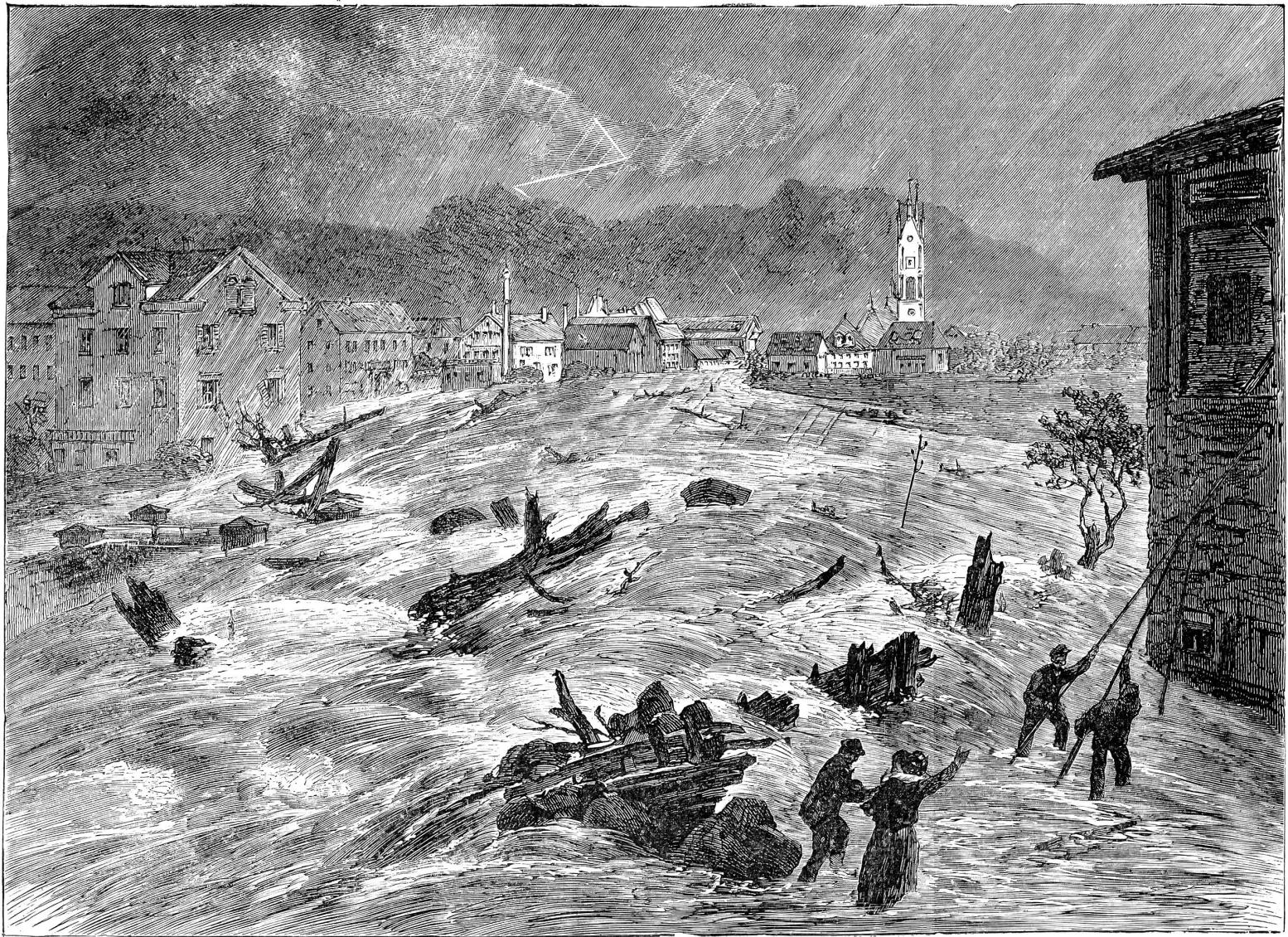
Das Ausstellungsgebäude befindet sich, wie schon im Jahre 1867, auf dem Marsfelde (Champ de Mars), zwischen der Ecole Militaire und der Seine gelegen, und bildet ein mächtiges Bivouac, dessen Mitte in besonderen Prachtbauten die Ausstellungen der Stadt Paris und der schönen Künste einnehmen. Rings um den Ausstellungspalast befinden sich, unterbrochen durch grüne Rasen und in aller Farbenpracht strahlende Blumenbeete, die verschiedenen Spezialausstellungen, Restaurants aller Arten, sowie die großen Dampfkessel, welche die Maschinen der Gallerie speisen müssen. Von der Hauptfront bis zur Seine ist ein prachtvoll angelegter Garten, der aber leider jeglichen Schattens entbehrt und so zur Mittagszeit bei schönem Wetter gänzlich ungenießbar wird. Die große Jenabrücke wurde dem öffentlichen Verkehr entzogen und die Ausstellung dehnt sich nun weiter fort bis auf den Trocadéro, welcher mit einem prachtvollen Palast geschmückt wurde. (Siehe Abbildung.) Vor demselben ist ein sehr hübscher künstlicher Wasserfall eingerichtet, der den imposanten Eindruck noch bedeutend erhöht. Gehen wir nun nach diesem oberflächlichen Bild zu den Einzelheiten zurück, um zu sehen, was jedes der vielen Gebäude Schönes und Neues in sich birgt.

Tritt man von der Dampfschiffstation des Pont de Jéna durch die Porte de la Seine in das

Innere des Ausstellungspalaces, so macht in besonderem Gebäude die Ausstellung der Pariser Gasgesellschaft den Anfang. Modelle von ihren Einrichtungen, Produkte der Gasfabrikation, sowie die neuesten Gasmotoren bilden die Ausstellungssubjekte dieser mächtigen Gesellschaft, welcher Paris seine Beleuchtung verdankt.

Vorbei an den Pavillons des Ministerium der öffentlichen Bauten mit seinen Modellen der französischen Bergwerke und an der Ausstellung der berühmten Eisenwerke Creusot, deren Eingang durch einen kolossalen Eisenhammer geziert ist und in deren Hintergrund zwei extreme Geschützrohre die Konkurrenz Krupp's herausfordern, gelangt man durch duftige Bosquets auf die große Terrasse vor der Porte principale, von wo uns ein herrlicher Ausblick über die sämtlichen Anlagen bis zum Palais du Trocadéro sich darbietet. Ein unbeschreibbares Gefühl überschleicht den Besucher, wenn er zum ersten Male in diesen Tempel der Industrie und Kunst eintritt. Ein dumpfes Geräusch, ein Rauschen wie die ferne Brandung des Meeres tönt aus dem Innern dieser Hallen, wo tagtäglich über fünfzigtausend Menschen die Arbeiten ihrer Mitmenschen bewundern oder kritisiren; doch nun hinein! Ein prachtvolles Kunstwerk nimmt die Rotunde ein. Hoch oben bewegt sich eine mächtige Kugel und verkündet fern hin die Stunden, während ein Obelisk darunter mit sämtlichen meteorologischen Instrumenten dem Besucher die Absichten des Wetters kund thut. Was soll aber rechts davon dieses immerwährende Gedränge, diese vielen Wächter der Sicherheit in Form von Stadtgeranen, die den ganzen Tag bemüht sind, die Menge in Ordnung zu halten, damit einer nach dem andern sich die Wunder besichtigen kann, welche der Glasspavillon, den Alles umringt, birgt? Propriété nationale (Eigenthum der Nation) lautet in Goldlettern die Affiche. Hier sind sie alle, die Diamanten in Kronen und Scepter gefaßt, mit denen vor kurzer Zeit noch der letzte Kaiser Frankreichs und besonders seine berühmte Eugenie die Augen der Welt in Staunen setzten. Alle Abend wird dieser Pavillon durch eine kunstreiche Einrichtung in die Erde versenkt, und die Nation kann ruhig schlafen, denn ihr Eigenthum ist sicher geborgen. Viel ansprechender als diese Überreste einer ge-

stürzten Tyrannenherrschaft erscheinen die unübertrifffenen Arbeiten der nationalen Porzellanfabriken in Sèvres und Teppichfabriken der Gobelins. Die Produkte dieser weltberühmten Manufakturen sind zu bekannt, um darüber weitere Worte zu verlieren. Der Glasspavillon der Hauptfront enthält die Ausstellung der großen Messingwerke von Thiébaud mit dem prachtvollen Reiterstandbild Karls des Großen. Nun durchzieht die französische Ausstellung die ganze eine Längenhälfte des Palais. Wer kann sie aufzählen alle die verschiedenen Objekte, die hier ausgestellt sind! Tage, ja Wochen würde man brauchen, um Allen die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Der ganzen Seitenlänge nach zieht sich die französische Maschinenhalle. Wenn man Nachmittags durch diese Hallen streift, kann man alle diese hunderte verschiedener Maschinen in vollem Betriebe sehen. Webstühle stehen friedlich an der Seite der Schnellpressen, welche die neuesten Zeitungen drucken, Dampfmaschinen von allen Größen und Stärken eifern mit Gas- und Wassermotoren um die Wette. Nähmaschinen aller Arten, Strickmaschinen, kurz Maschinen für Alles, lassen leicht die Vermuthung aufsteigen, daß wenn es so fort geht, bald keine andern Menschen als Maschinenbauer mehr nothwendig sein dürften. Durch die Ausstellung der Produkte der französischen Kolonien gelangt man dann in die Galerie du Travail, ein Hauptanziehungspunkt der Ausstellung. Hier findet man alle diese kleinen Gewerbe, welche die vielbekannten Pariserartikel verfertigen, in voller Thätigkeit. Alles kleine Ateliers, von sechs bis acht Arbeitern und der unvermeidlichen dame de caisse (Kassierin) besetzt. Da werden Manchettenknöpfe von ächtem Parisergold zu 20 Ct. das Paar verfertigt, dort Uhrenketten, bestes Silber, zu 15 Ct.; ein Sträußchen künstlicher Blumen wird soeben von einem Mädchen verfertigt und als Souvenir angeboten; Cigarrenspitzen und Pfeifen aus künstlichem Bernstein, wie aus ächtem, kann man sich nach Wunsch anfertigen lassen; ein Glasschneider gravirt in kurzer Zeit für wenig Geld alle nur gewünschten Initialen auf Stein oder Glas; Ohrenringe, Brochen, Bracelets, kurz jeglicher Schmuck für brave Chemänner, die gerne etwas Schönes heimbringen möchten und doch lieber nicht viel ausgeben, stehen hier zur Verfügung. Jetzt ein wenig in das Freie gegen das



Die Überschwemmung in Küsnacht (Kanton Zürich).

Restaurant Duval zu, wo man für allerdings wenig Geld auch recht wenig erhält. In zwei langgedehnten Gebäuden findet man die Fortsetzung der französischen Maschinengallerie, wo speziell landwirtschaftliche Maschinen, sowie Eisenbahnmaterial ausgestellt sind. Wieder durch die Galerie du travail gelangt man in den Mittelbau, dessen Portal von schwarzem Ebenholz, umgeben von gleichen Säulen, einem Triumphbogen gleichsieht und die Inschrift „Deutsches Reich“ in Goldlettern trägt. Es ist die Kunstausstellung Deutschlands, nur die Kunst Deutschlands ist in Paris vertreten, eine anderweitige Beteiligung an der Ausstellung wurde abgelehnt. Vorüber an den Gemälden der ersten deutschen Künstler folgen successive die Kunstausstellungen der übrigen europäischen Länder. Auch die Schweiz ist vertreten und sie glänzt zwar nicht durch die Zahl der ausgestellten Gemälde, wohl aber durch deren Werth und künstlerische Ausführung. — Die Ausstellung des Beaux-Arts ist in der Mitte unterbrochen durch die Ausstellung der Gemeindeverwaltung von Paris in prachtvollem, auf's geschmackvollste ausgeschmücktem Gebäude. Jedes Departement der Verwaltung hat seine Spezialitäten ausgestellt. Die Erziehungsdirektion zeigt ein vollständiges Primarschulzimmer mit sämtlichen Lehrmitteln, Turngeräthe &c. Die Polizei hat Gefängnisswagen und Zelleneinrichtungen, Feuerwehrrequisiten aller Art. Die Gesundheitsabtheilung stellt Modelle von Spitälern, Irrenanstalten, sowie ein vollständiges Krankenzimmer des neuen Pariser Kinderpitals, sowie Requisiten für Krankenpflege aus. Das Baudepartement hat seine Pläne, kurz diese Abtheilung bietet einen höchst interessanten Einblick in den Gang der großen Pariser Stadtverwaltungsmaschine. Zwischen der Ausstellung des Beaux-Arts und der Abtheilung der fremden Ausstellungen ist nun die berühmte Nationenstraße mit den Fassaden der einzelnen Länder. Jede ausstellende Nation hat hier eine der Bauart seines Landes entsprechende Fassade aufgeführt. Die Schweiz kann sich mit ihrer Fassade nun allerdings nicht rühmen und es hat dieselbe auch mit Recht das Mißfallen der gesamten Presse hervorgerufen. Das einzige, was die Aufmerksamkeit mehr als die Bewunderung der Besucher erregt, ist die Uhr mit dem künstlichen Schlagwert.

Die holländischen Kolonien beginnen den Reigen der fremden Ausstellungen mit ihren wertvollen Erzeugnissen, dann folgt das Mutterland selbst, dessen Ausstellung von Gruppen in den verschiedenen Kostümen seines Landes stets viele Neugierige anzieht. Portugal, Luxemburg, Monaco, San Marino, Persien, Siam, Marocco, Tunis und die centralamerikanischen Staaten liegen in traumtem Verein bei einander, sehen jedoch eher einer ethnographischen Sammlung, als einer Industrieausstellung ähnlich. Mit Belgien jedoch beginnt die wirkliche Ausstellung. Seine Maschinengallerie liefert prachtvolle Stücke. Die Produkte seiner Leinen- und Glasindustrie erregen mit Recht die Bewunderung aller Kenner. Und nun läßt uns ein Zimmer aus geschicktem Holztäfel leicht den Eintritt in die Abtheilung der Schweiz erkennen. Gleich neben dem hohen Portale befinden sich die Ausstellungen des schweizerischen Stabsbüro, sowie des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, welche in ihrer Art ohne Zweifel unübertroffen dastehen. Die Genferbijouterie liefert allgemein bewunderte Kunstsachen und es ist kaum zu bezweifeln, daß die schweizerische Uhrenindustrie ihren Ehrenplatz wieder befestigen wird durch die Resultate der diesjährigen Ausstellung. Die Schnitzereien und das Oberländergesperr aus dem Heimberg ziehen die Kauflustigen in Strömen herbei. Besonders das letztere ist sehr Mode geworden und es ist nur zu wünschen, daß die künstlerischen Heimberger ihre Fabrikate stets noch verbessern, damit diese wirklich konkurriren können, und nicht der Mode wieder weichen müssen. Ein ganz besonders besuchter Theil der schweizerischen Abtheilung, besonders von der schöneren Hälfte des menschlichen Geschlechts ist die Stickerei- und Broderiewaren-Ausstellung, wo besonders das Nieter-Pavillon viele neidische Blicke und viele heiße Wünsche aushalten und anhören muß. Hinüber zu den Maschinen, hie Sulzer, hie Bell, so ertönt es und viele andere berühmte Firmen helfen die schweizerische Maschinenindustrie in einer Weise vertreten, die ihr alle Ehre bringt. Im stillen trauten Kreise wohnen in der äußersten Halle Dennler, Suchard, Gerber mit Magenbitter, Chocolat und Milchprodukten und gerne nimmt der müde Wanderer ein stärkendes Glas Magen-

bitter von dem netten Bernermietsh! Nun folgen weiter Russland mit seinen wunderbaren Pelzarbeiten, Österreich, Ungarn, Wien mit seinen Lederartikeln, Meerschaumwaaren und Musikinstrumenten. Nun kommen Spanien und Italien, welche einigen Mangel an Privatausstellern zu haben scheinen und daher ihre Kriegs- und Marineministerien einen schönen Raum einnehmen lassen. Schweden und Norwegen leisten viel in landwirtschaftlichen Gegenständen und in Milchprodukten. Nord-Amerika und England rivalisiren so zu sagen auf sämtlichen Gebieten der Industrie und bieten nur Ausgezeichnetes dar. Wenn nun noch China und Japan besichtigt sind, sowohl die ausgestellten Menschen als auch vornehmlich deren wunderbare Lackarbeiten, so langt man müde und matt im Eckpavillon der Entrée principale an, wo Canada in einem hohen Thurm seine Erzeugnisse ausstellt. Wendet man sich nun rechts, so gelangt man an der Ausstellung der Geschenke der indischen Fürsten an den Prinzen von Wales und an dessen Reiterstandbild vorbei wieder zum Haupteingang.

Ueber die Terrasse hinunter an unzähligen Cafés aller Nationen vorbei gelangt man zu dem Palais des Trocadéro, dessen Mittelbau einen Saal enthält, der circa $61\frac{1}{2}$ M. im Durchschnitt hat und als Fest- und Konzerthaus dient.

Gerne hätte der hinkende Bote seinen Lesern noch berichtet, welche Preise von dieser Ausstellung in die Schweiz gekommen sind. Leider aber waren die Glücklichen zur Zeit des Druckes des Kalenders noch nicht bekannt. Doch soviel konnte man mit Sicherheit vernehmen, daß die Schweiz mit Ehren in diesem Wettkampfe der friedlichen Arbeit bestanden war.

Die Wassernoth im Kanton Zürich. (3. und 4. Juni 1878.)

Vielleicht, lieber Leser, erinnerst Du Dich noch daran, daß Dir der Bote vor zwei Jahren erzählt hat, von welch furchtbaren Ueberschwemmungen und Wassernöthen im Juni 1876 gerade vor dem Murtenfest die Ostschweiz und namentlich der Kanton Zürich heimgesucht worden sind. Leider kann er Dir

vom vergessenen Brachmonat nicht viel Besßeres berichten; auch in diesem Jahre brachten wieder die wolkenbruchartigen Regengüsse des Juni, dessen schlechtes Wetter auch Dir wohl vom Heuet her in unliebsamem Andenken steht, Flüsse und Bäche zum Austreten, und kleine Bächlein, in gewöhnlichen Jahren kaum stark genug, ein Mühlrad zu treiben, durchtobten nun als wilde, breite Ströme, weit die schmalen Betten überfluthend, verheerend und zerstörend die sonst so gesegneten Fluren des schönen Zürcherlandes. War auch die Wassernoth dieses Jahr schneller vorüber als 1876, so war sie doch ebenso verderblich und um so schrecklicher, je plötzlicher sie eintrat; namentlich schwer sind von ihr das rechte Ufer des Zürchersees und der Limmat und die Thäler der Reppisch und der Töß betroffen worden. In Zürich betrug die Niederschlagsmenge von Morgens 7 bis Nachmittags 2 Uhr, also in Zeit von 7 Stunden, fast 10 cm., d. h. es fielen während dieser Zeit auf den Raum einer Zuchart etwa 2400 Saum Wasser. Die Bäche des Zürichberges, sonst friedliche, harmlose Wässerlein, stürmten plötzlich als mächtige, gelbgraue Ströme von der Berghalde gegen die Stadt herab; die reichen Vorstädte Fluntern, Hottingen und Riesbach wurden zu Seen verwandelt; in der großen Stadt auf dem rechten Limmatufer war der Verkehr zu Fuß und Wagen unterbrochen; die Straßen waren zu Flüßbetten geworden, durch welche die gelbschmutzigen Flüthen, oft mehr als fußtief, in rasender Eile der Limmat zuströmten. Keller, Magazine, Erdgeschosse wurden von Schlamm und Geschiebe erfüllt. Nicht besser waren die Nachrichten, die aus anderen Theilen des Kantons eintrafen. Im Tößthale zerstörte der wilde Fluß zum großen Theile die seit 1876 errichteten, aber noch nicht ganz vollendeten Damm- und Wuhrbauten; die Tößthalbahn, die sonst schon ziemlich bös daran ist, wurde stark beschädigt. Winterthur, welches Zürich so sehr um seinen See beneidet, lag nun nicht nur an, sondern mitten in einem See, und man mag vielleicht gefunden haben, es sei des Guten auf die Manier neue schier zu viel. — Durch den Oerlikontunnel schoß das Wasser wie ein Fluß, so daß kein Zug ihn passiren konnte.

Am schlimmsten erging es dem stattlichen Dorfe Küznacht, das etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden von Zürich